Wir reisten einige Tage nach meiner Rückkehr ab und kamen am andern Morgen in Manilla an, wo mein Freund in der Mitte der Seinigen seinen letzten Athem aushauchte.

Dies traurige Ereigniß war das Einzige, was mir und meiner theuren Anna die Freude des Wiedersehens trübte.

Wenige Tage nach dem Hinscheiden unsers Freundes schifften wir uns ein und fuhren nach Jala-Jala.

Wir hatten eine sehr angenehme Fahrt auf dem See, bis wir an den Engpaß von Quinabutasan kamen; hier aber wurde mit einmal der Wind so heftig und die Wasser des Sees so unruhig, daß wir in dem Engpaß Schutz suchen mußten und bei der Hütte des alten Fischers Re-Lampago, dessen ich schon erwähnt habe, vor Anker gingen.

Unsre Matrosen gingen an's Land, um ihre Mahlzeit zu bereiten; wir aber legten uns bequem in unserm Fahrzeug nieder, während der alte Fischer, der einige Schritt von uns nach indischer Weise niederhockte, sein Bestes that, um uns durch die Erzählung von Räubergeschichten zu unterhalten.

Dreizehntes Kapitel.

Ich unterbrach ihn plötzlich und sagte:

„Re-Lampago, lieber noch würde ich die Erzählung der Abenteuer hören, welche Dir selbst begegnet sind; erzähl' uns also vielmehr Deine eignen Schicksale."

Der alte Fischer stieß einen Seufzer aus; dann, da er nicht unhöflich sein und meine Bitte nicht abschlagen wollte, begann er seine Erzählung in poetischen Ausdrücken, die der tagalischen Redeweise so natürlich sind, und die sich in einer andern Sprache gar nicht wiedergeben lassen.